

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital

© 2018 S. Fischer Verlag GmbH,  
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany  
ISBN 978-3-596-31976-3

# Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf  
[www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de).

---

Warum entscheiden oft Sekunden darüber, dass wir manche Menschen unwiderstehlich finden und andere nicht riechen können? Warum erinnert uns der Duft eines bestimmten Parfums an eine verflossene Liebe? Und warum haben wir für manche Dinge buchstäblich den richtigen Riecher, eine Art »sechsten Sinn«?

Jüngsten Forschungen zufolge besitzen wir seit Urzeiten das so genannte Jacobson- oder vomeronasale Organ, das für diese instinktive Wahrnehmung, das unbewusste Riechen von luftgetragenen Botenstoffen, den Pheromonen, zuständig ist. Lyall Watson geht dieser revolutionären Entdeckung nach und untersucht die Rolle, die diese Lockstoffe in unserem Leben, im Tierreich und in der Botanik spielen. Sie entscheiden maßgeblich über Sympathie und Antipathie, u. a. über die Wahl unseres Lebenspartners, sie dienen Pflanzen zur Kommunikation und regeln nicht nur das Liebesleben im Tierreich. Anhand zahlreicher faszinierender Beispiele führt uns Watson einen entscheidenden Teil unserer Wahrnehmung vor Augen, dessen Bedeutung wir bisher mehr als unterschätzt haben und der doch alle Bereiche unseres Lebens wesentlich bestimmt.

»Ein zauberhaftes Bändchen, das seine Leser mit Sicherheit seinerseits zu verführen vermag. Nach der Lektüre wird so mancher seine Nase mit anderen Augen sehen!«

*wissenschaft-online*

»Es gehört zum Besten, was jemals über den Geruchssinn und seine Ursprünge und Funktionen geschrieben worden ist.«

*Stuttgarter Zeitung*

*Lyall Watson*, geboren 1939 in Südafrika, promovierte an der Universität von London in Biologie. Er war u. a. Direktor des Zoos von Johannesburg, Filmautor bei der BBC und Leiter zahlreicher Expeditionen.

Lyall Watson unterhält einen Wohnsitz in Irland, lebt jedoch die meiste Zeit auf seinem Schiff, das ihm als Labor und Bibliothek dient.

*Unsere Adresse im Internet: [www.fischer-tb.de](http://www.fischer-tb.de)*

---

Lyall Watson  
*Der Duft der Verführung*  
Das unbewusste Riechen und die  
Macht der Lockstoffe

Aus dem Englischen von  
Yvonne Badal

Fischer  
Taschenbuch  
Verlag

---

Ungekürzte Ausgabe  
Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag,  
einem Unternehmen der S. Fischer Verlag GmbH,  
Frankfurt am Main, Juli 2003

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung des  
S. Fischer Verlages GmbH, Frankfurt am Main  
Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel:  
»Jacobson's Organ and the Remarkable Nature of Smell«  
1999 bei Allen Lane/The Penguin Press, London

© 1999 Lyall Watson

Für die deutsche Ausgabe:

© 2001 S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 3-596-15880-X

---

*Das Geheimnisvollste, das Allermenschlichste,  
ist Geruch ...*  
COCO CHANEL



---

## *Inhalt*

Direkt unter unserer Nase 9

### *Teil Eins*

*System in die Dinge bringen* 13

Fragrantes 25

1 · Die Geburt einer Nase 26

Hircinos 51

2 · Warmes Blut 52

Ambrosiacos 74

3 · Im Duft-Web 75

### *Teil Zwei*

*Der duftende Affe* 99

Tetros 106

4 · Eigengerüche 107

Nauseosos 138

5 · Ekel erregende Gerüche 139

Aromaticos 169

6 · Wohlgerüche 170

### *Teil Drei*

*Das Allermenschlichste* 207

Alliaceos 217

7 · Der sechste Sinn 218

Taxonomie 256

Bibliographie 260

Register 271



---

## *Direkt unter unserer Nase*

Wir haben einen guten Riecher. Wir wittern Probleme, folgen und schlagen auf dem Weg zum Ziel oft Richtungen ein, die alles andere als nahe liegend sind. Trotzdem disqualifizieren wir hartnäckig unsere Riechfähigkeiten und tun verächtlich so, als sei die menschliche Nase nichts als ein Gebrauchsgegenstand.

Sicher, die meisten Tiere haben einen ausgeprägteren Geruchssinn. Hunde sind millionenfach geschickter im Erschnüffeln sozialer Fährten, Igel tausendmal besser gerüstet für das Aufspüren von Fressbarem. Doch sogar wir Menschen sind bemerkenswert gut im Wahrnehmen, Erkennen und Erinnern von Gerüchen, obwohl unsere olfaktorischen Zentren nur ein Tausendstel unserer Hirnkapazität in Anspruch nehmen.

Wir können allein am Geruch erkennen, wer mit uns verwandt ist oder in welchem Stadium des Menstruationszyklus sich unsere Frauen und Freundinnen befinden. Wir wittern Krankheiten und Gefahr und können zwischen frischer und verdorbener Nahrung unterscheiden. Wir wissen, was Rousseau meinte, als er schrieb, der Geruchssinn sei der Sinn unseres Erinnerns und Begehrens. Es ist uns bewusst, dass dies der sinnlichste all unserer Sinne ist, wie Diderot einmal sagte. Wir erkennen auch den Wahrheitsgehalt von Helen Kellers Behauptung, dass der Geruchssinn zwar der »gefallene Engel« unter unseren Sinnen, aber dafür ein mächtiger Hexenmeister sei, der uns in all den Jahren unserer Existenz über viele Tausende Kilometer sicher geleitet hat.

Woher also diese Ambivalenz? Irgendwas scheint uns entgangen zu sein. Und ich glaube auch zu wissen, was das ist: Wir übersehen, dass wir seit Urzeiten ein eigenartiges

Körperteil besitzen, obwohl wir es sozusagen direkt vor unserer Nase haben. Die Naturwissenschaften kennen es seit 1811. Den Biologen ist es als Struktur im Gaumendach von Schlangen vertraut, mit der das Reptil Moleküle »schmeckt«, die von seiner ruckartig hervorschießenden Zunge eingesammelt wurden. Anatomen haben Entsprechendes auch in den Nasenhöhlen von Opossums, Ameisenbären, Fledermäusen, Katzen, Wildkaninchen und sogar Weißwalen gefunden. Doch obwohl dieses Körperteil vor über einem Jahrhundert auch beim Menschen entdeckt und beschrieben wurde, verschwand es auf mysteriöse Weise wieder aus den Lehrbüchern.

Bemerkungen über dieses Organ finden sich in medizinischen oder technischen Fachzeitschriften der vergleichenden Anatomie und olfaktorischen Physiologie, in denen es gewöhnlich als rudimentär bezeichnet wird, als anatomischer Geist, der für einen kurzen Moment im menschlichen Embryo erscheine und vor der Geburt längst wieder verschwunden sei. In Wirklichkeit aber bleibt es uns erhalten: 1991 wurde es bei einer Studie in fast allen Nasen von eintausend nach dem Zufallsprinzip ausgewählten erwachsenen Probanden gefunden.

Dieses schwer fassbare Gebilde heißt »Jacobson-Organ«, benannt nach einem scharfsichtigen dänischen Anatomen, der es vor beinahe zwei Jahrhunderten entdeckte. Es ist leicht zu übersehen. Sein wahrnehmbares Äußeres besteht aus nichts als einem winzigen Tüpfel auf jeder Seite der Nasenscheidewand, beim Menschen jeweils eineinhalb Zentimeter oberhalb des Nasenlochs. Und mit der Tatsache, *dass* es existiert, verändert sich alles. Denn damit haben wir die Möglichkeit, uns ein mächtiges und uraltes Erbe zurückzuerobern, einen chemischen Sinn, der uns Zugang zu einem unterschwelligem Signalsystem bietet, welches vielen anderen Lebewesen seit jeher die Tür zu einer Welt öffnete, die wir für uns verloren

glaubten, seit wir die Betonung vom Riechen aufs Sehen verlagerten.

Dieses Jacobson-Organ rettet den am meisten unterschätzten all unserer Sinne vor dem Vergessen. Es dient nicht nur als eine Art Supercharger, der uns empfänglicher für Gerüche macht, sondern scheint vielmehr einen vom eigentlichen olfaktorischen System ganz unabhängigen Riechkanal anzubieten und eine viel ältere, urzeitlichere Hirnregion mit Daten zu füttern, nämlich den Teil des Gehirns, in dem Informationen von luftgetragenen Hormonen und noch viele andere verdeckte Informationsmuster verarbeitet werden. Und auf diese Weise führt es zu physiologischen Veränderungen mit tief greifenden Auswirkungen auf unser Bewusstsein, unsere emotionale Verfassung und unsere grundlegendsten Verhaltensweisen. Jüngsten Forschungen zufolge könnte es sich bei genau diesem System um den Mechanismus für unseren »sechsten Sinn« handeln, der für unsere manchmal so offensichtliche »übernatürliche« Fähigkeit verantwortlich ist, Informationen zu erwerben, die von den traditionellen fünf Sinnen kaum wahrgenommen werden könnten.

Wenn diese Annahme richtig ist, dann könnte das Jacobson-Organ der wichtigste Schlüssel seit der Entdeckung des Unbewussten sein, um den Schleier vor den Geheimnissen unseres Geistes zu lüften. Als Evolutionsbiologe und Anthropologe finde ich diese Möglichkeit natürlich enorm aufregend.

Aristoteles verknüpfte die vier Elemente Erde, Luft, Feuer und Wasser mit den vier Sinnen Sehen, Hören, Tasten und Schmecken. Doch er sprach auch noch von einem fünften Element – er nannte es »Quintessenz« –, das er für das wichtigste von allen hielt und mit dem Geruchssinn verband. Ihn stellte er ins Zentrum unseres Wahrnehmungsvermögens, weil er ihn als das Bindeglied zu allen anderen Sinnen sah. Seither war die Zahl Fünf in der Kul-

tur des Abendlandes als Anzahl unserer Sinne etabliert. Ich will Aristoteles ganz und gar nicht widersprechen, doch ich denke, es ist an der Zeit, diesen von ihm beschriebenen fünften Sinn im Zentrum unseres Bewusstseins unter neuen Aspekten zu betrachten und dem Riechen, diesem Aschenbrödel unter unseren Sinnen, den Platz einzuräumen, der ihm gebührt.

Lyall Watson

Castlemehigan, Irland, im November 1998

---

Teil Eins

*System in die Dinge bringen*

Die hochgestellten  
Ziffern verweisen auf  
die Bibliographie ab S. 260

---

Riechen ist unser vergessener Sinn. Es gibt keine allgemein akzeptierten Messwerte seiner Eigenarten, keine Gesellschaft, die ihn angemessen würdigt, und keine Wörter, die ihn beschreiben, abgesehen von jenen, die wir uns von unserem alles beherrschenden Sehsinn borgen.

Riechen ist unser verführerischster und provokativster Sinn. Er bestimmt jeden Bereich unseres Lebens mit und stellt das mächtigste aller Verbindungsglieder zu unseren weit zurückliegenden Ursprüngen her. Doch dieser Sinn ist ebenso stumm, wie fast vollständige Sprachlosigkeit ihm gegenüber herrscht. Er trotzt allen Beschreibungen und Überprüfungen und fordert damit unsere Phantasie heraus. Dass er nicht völlig sprachlos geblieben ist, verdanken wir einigen wenigen aufopfernden Versuchen, an ihm festzuhalten. Und die begannen mit der Arbeit eines sehr auf Ordnung bedachten Schweden.

Carl von Linné (1707–1778) war der Große Indexator. Er hatte an der Universität von Uppsala Medizin studiert, obwohl sein Herz schon immer der Botanik gehörte. Seine Naturforschungen, die er mit einer Studie über alle Blütenpflanzen Lapplands begann, beendete er 1737 mit Hilfe eines revolutionären neuen Begriffsbestimmungs- und Beschreibungsschemas für jede nur denkbare Spezies. Und während der folgenden zwanzig Jahre, bis zur Veröffentlichung seiner *Systema naturae*, in dem er alles verzeichnete, was ihm unter die Augen kam, erweiterte er seine Naturgeschichte derart, dass er damit ein für alle Mal unser Denken über die Welt um uns veränderte.<sup>114</sup>

Den Dingen einen Namen zu geben verleiht uns Macht über sie – die Macht, sie aus der Natur auszugliedern. Diese Separation ist zwar künstlich, aber außerordentlich